



Hari Kunzru

Götter ohne Menschen

Roman

Aus dem Englischen
von Nicolai von Schweder-Schreiner

liebeskind

1947

ALS SCHMIDT DIE SPITZEN der Pinnacles sah, wusste er gleich, dass es der richtige Ort war. Drei Felssäulen ragten empor wie die Tentakel eines Urtiers, verwitterte Fühler, die sich in den Himmel bohrten. Er führte ein paar Tests durch, samt Wünschelrute und Bodenmessgerät. Die Nadel schoss direkt nach oben. Keine Frage, hier verlief ein Kraftfeld, entlang der Bruchlinie und hoch durch die Felsen: eine natürliche Antenne. Der Deal war schnell gemacht. Achthundert Dollar an die alte Dame, der das Grundstück gehörte, ein paar Papiere in einer Kanzlei in Victorville unterschreiben, und das Land war seins. Pachtvertrag über zwanzig Jahre, kinderleicht. Er konnte sein Glück kaum fassen.

In Barstow kaufte er sich einen gebrauchten Airstream-Trailer, schleppte ihn auf sein neues Grundstück und saß den ganzen Nachmittag im Gartenstuhl mit Blick auf das funkelnde Aluminiumgefährt. Er musste an North Field denken, den Luftwaffenstützpunkt im Pazifik. Wie die Superforts-Bomber in der Sonne glänzten, das hatte auch etwas Symbolisches. Es zeigte, dass es Welten gab, die man besser nicht direkt ansah.

In der ersten Nacht machte er kein Auge zu. Er lag unter einer Decke auf dem Boden und starrte nach oben, bis aus dem Schwarz erst Lila, dann Grau wurde und die Tautropfen auf der Wolle glitzerten wie kleine Diamanten. Der Wüstengeruch nach Kreosotbüschen und Salbei, die Sterne am Firmament. Am Himmel war mehr los als hier unten auf der Erde, aber um das zu erfahren, musste man erst mal aus der Stadt rauskommen. Die ganzen verdammten Senkrechten, die einem die Sicht versperrten, die ganzen Stahlrohre und Kabel und so unter den Füßen, die einen immer wieder aufhielten und den Fluss behinderten. Von der Wüste hatten die Menschen die Finger gelassen. Eine Landschaft, die einen in Frieden ließ.

14 Seine Aussichten standen gut. Er war jung genug für die körperliche Arbeit und hatte weder Frau noch Familie. Und er glaubte an etwas. Sonst hätte er schon lange aufgegeben, schon damals als Kind, als er in der Mittagspause religiöse Pamphlete las und sich erste zaghafte Notizen zu den Mysterien des Lebens machte. Jetzt wollte er keine Ablenkung. Es war ihm egal, was die Leute im Ort dachten. Er war ein höflicher Mensch, wechselte gern ein paar Worte, wenn er Einkäufe erledigte, das war es dann aber auch. Die meisten Männer waren Idioten, das hatte er auf Guam festgestellt. Die Scheißkerle ließen ihn nicht in Ruhe, sie gaben ihm Spitznamen und machten alberne Witze auf seine Kosten. Er konnte sich gerade noch beherrschen, seinen Fantasien nicht freien Lauf zu lassen, aber nach der Sache mit Lizzie hatte er nicht das Recht dazu, also unterdrückte er seine Wut und kämpfte weiter im Krieg. Diese Trottel waren wer weiß wie viele Einsätze geflogen, so viele Stunden lang, da hätten sie es doch *sehen* müssen, aber sie dachten immer noch, das echte Leben spielte sich unten am Boden ab, in der Essensschlange oder zwischen den Beinen der Pin-up-Girls, die sie über ihren versifften Feldbetten aufgehängt hatten. Der Einzige, der einen Funken Verstand besaß, war der irische Bombenschütze, wie hieß er noch, Mulligan oder Flanagan, irgendein irischer Name, der ihm von den Lichtern erzählte, als sie auf dem Weg waren, um Bomben über Nagoya abzuwerfen, grüne Punkte, zu schnell für Zeroes. Er wollte sich ein Buch von ihm leihen. Schmidt gab es ihm und sah es nie wieder. Eine Woche später stürzte der Junge zusammen mit dem Rest seiner Crew ab und versank im Meer.

Nach und nach richtete Schmidt sich ein. Im Trailer war es höllisch heiß, und als er überlegte, wie er am besten den Schatten der Felsen nutzen konnte, entdeckte er die Goldgräberhöhle. Was es damit auf sich hatte, erfuhr er in der Bar im Ort. Vor ein paar Jahren hatten sie den alten Bastard weggescheucht, offenbar ging das Gerücht, er sei ein deutscher Spion. War wohl ein verrückter alter Kerl gewesen und wahrscheinlich halb verhungert, denn auf seinem sogenannten Claim gab es kein Klümpchen Silber oder sonst was, aber graben, das konnte er. Ein ganzer Raum, an die vierzig Quadratmeter groß, direkt unter den Felsen. Kühl im

Sommer, isoliert gegen die kalten Winternächte. Ein verdammter Bunker. 15

Danach lief alles wie von selbst. Er legte eine Landepiste an, setzte einen Benzintank in die Erde, zog einen Betonschuppen hoch und malte in großen weißen Buchstaben WILLKOMMEN auf das Blechdach. Jetzt hatte er eine Aufgabe. Viel einbringen würde ihm das Café nicht, aber es musste ja auch nicht gleich General Motors sein. Wahrscheinlich würde er noch eine Weile alleine zu recht kommen, aber ewig reichten seine Ersparnisse auch nicht. Ein oder zwei Jahre noch, dann würde es eng werden, gerade die richtige Zeit also, um etwas Neues auf die Beine zu stellen.

Viele Flugzeuge kamen nicht vorbei. Etwa einmal die Woche landete jemand. Dann servierte er Kaffee und Spiegeleier. Wenn sie ihn fragten, was er hier draußen mache, sagte er, warten, und wenn sie fragten, worauf, sagte er, das wisse er noch nicht, aber es sei bestimmt besser als im Stau zu stehen, und damit gaben sie sich meistens zufrieden. Den Bunker zeigte er niemandem. Nach ein paar Monaten wurden es mehr. Unter den Piloten auf dem Weg zur oder von der Küste sprach sich herum, dass man dort tanken konnte. Er kaufte ein paar Stühle und Plastiktische und legte einen Biervorrat an.

Natürlich gab es auch Probleme. Der Generator ging kaputt. Er hatte Ärger mit ein paar Indianern, die in den Felsen herunkletterten und denen er sein Gewehr zeigen musste. Nachdem sie verschwunden waren, fand er dort oben Felsmalereien. Handabdrücke, Schlangen und Dickhornschafe. Eines Tages zwang ein Sandsturm ein Flugzeug zur Landung. Der Wind jagte mit sechzig Sachen über die Piste, und der Pilot bewies starke Nerven, dass er die Maschine überhaupt sicher zu Boden brachte – zwischendurch sah es aus, als würde es den linken Flügel hochziehen und komplett herumreißen. Schmidt rannte mit Bandana vor dem Mund nach draußen und brachte den Mann, ohne groß nachzudenken, nach unten in den Bunker.

Der Pilot war ein junger Bursche, Anfang zwanzig, dunkle Haare, kleiner dandyhafter Schnurrbart. Aus gutem Hause. Während er die Jacke und die Fliegerbrille abnahm, sah er sich verwundert um und fragte, wo um alles auf der Welt er hier sei.

16 Zu diesem Zeitpunkt war das Projekt bereits weit fortgeschritten. Schmidt hatte einen Wirbelkondensator gebaut, um die parapsychologischen Energien, die durch die Felsen strömten, zu speichern und zu bündeln. An der höchsten Stelle setzte er einen Kristall in einen Kardanring und richtete ihn zur Venus hin aus. Basierend auf den Erkenntnissen Teslas, entwickelte er ein paralleles piezoelektrisches System, sendete vorerst aber über eine alte Morsetaste mit Ätherwandler, der die Klicks in Modulationen der parapsychologischen Trägerwelle umwandelte. All das erklärte er dem Piloten, der aufmerksam zuhörte und dabei die Geräte und die Stapel von Büchern und Notizen betrachtete. Er schien beeindruckt.

»Und was ist das für eine Botschaft, die du da sendest?«

Gute Frage. Schmidts Botschaft war die Liebe. Liebe und Brüderlichkeit zwischen allen Wesen im Universum. Jeden Abend zwei Stunden Sühne, sobald der Planet am Horizont auftauchte. Zwei Stunden lang wiederholte er seine Einladung: WILLKOMMEN. Er wollte nicht darüber reden, nicht mit einem Fremden, machte stattdessen Witze über höhere Mächte, Dinge, die man mit bloßem Auge nicht sehen könne.

Der Pilot lächelte. »Ich hoffe, du weißt, was du tust.«

»Na ja, wir werden sehen.«

Von da an landete der Junge mit seinem Zweisitzer alle zwei Wochen zwischen den Felsen. Sein Vater besaß eine große Farm unten im Imperial Valley, aber Davis, so hieß er, wollte mehr vom Leben als Orangenhaine und illegale Pflücker. Obwohl Schmidt ihn nicht darum bat, gab er ihm Geld für Bücher und Ausrüstung. Clark Davis war sein erster Jünger, der Erste, der Schmidts Berufung wirklich erkannte.

Eines Abends flogen sie rüber nach Nevada, zu einer Ranch in der Nähe von Pahrump, mit Neon-Bierwerbung in den Fenstern und einer Reihe von Sattelschleppern vor der Tür. Davis wollte, dass er sich amüsierte, es sei nicht gut, so viel allein zu sein. Wider besseres Wissen – der ganze Ausflug verlief wider sein besseres Wissen – saß Schmidt kurz darauf nervös mit einem Drink in der Hand da, während sich die Mädchen, nur mit einem seidenen Nichts bekleidet, aufreichten, einen Schmollmund zogen und den

Hintern rausstreckten. Davis, ganz Mann von Welt, wählte eine großbrüstige Mexikanerin aus und zwinkerte ihm beim Rausgehen aufmunternd zu, als wäre Schmidt ein aufgeregter Teenager, dem sein erstes Mal bevorstand. Das brachte ihn auf die Palme. Er kippte seinen Brandy und bestellte einen zweiten. Seit dem letzten Abend mit Lizzie hatte er keinen Alkohol angerührt, und bald wusste er auch wieder warum: Obwohl das kleine blonde Stück, für das er sich entschied, ausgenommen süß und nett war, wurde er wütend auf sie, im Grunde eher auf sich selbst, und wahrscheinlich hatte sie Angst bekommen und einen Knopf gedrückt oder so, denn kurz darauf stand er mit der Hose in der Hand auf dem Parkplatz und suchte nach seinem zweiten Stiefel.

Er versuchte, es Davis zu erklären. Dass er ein wilder Junge und seine arme Mutter überfordert mit ihm gewesen sei. Er habe weder Interesse an der Schule noch an einer Ausbildung gehabt und sich für sein junges Leben nichts anderes gewünscht als ein großes Zelt und Luft, die nicht nach Schwefel roch, also war er in Erie, Pennsylvania, auf den nächsten Güterzug gesprungen, ohne sich ein einziges Mal nach den Schornsteinen umzusehen. Mit siebzehn arbeitete er am Fließband in einer Lachskonservenfabrik in der Bristol Bay, trug seinen Lohn in die Bars und hatte dauernd wegen irgendwas Ärger, was ihn schließlich zu Lizzie führte, die ganze vierzehn Jahre alt war, ein Halbblut und noch verrückter als er. Als sie ihm vor einer Lagerhalle im Hafen einen Blowjob verpasste, fühlte es sich an, als spielte eine Band in seinem Kopf. Kurz darauf war sie schwanger, und da saß er dann wirklich in der Scheiße, zumal sie mehrere Brüder hatte und ihr Vater eine große Nummer in der Stadt war und sie beide mehr oder weniger vor den Altar zerrte, um das Ansehen der Familie zu retten. Der Alte konnte Schmidt nicht leiden, aus naheliegenden Gründen, war aber immerhin so anständig, ihnen ein kleines Zuhause einzurichten und sogar noch Geld für das Kind beizusteuern. Der Haken war, dass Schmidt keine Almosen wollte, und vor allem wollte er nicht das Gefühl haben, in der Falle zu sitzen, und weil das Geschrei des Kleinen ihn wahnsinnig machte und er irgendwie keine Lust mehr auf sie hatte, fing er an, Lizzie zu schlagen. Ihr Vater und ihre Brüder warnten ihn, und jedes Mal, wenn es pas-

18 sierte, weinte er danach in ihren Schoß und versprach, sich zu bessern. Aber durch die Streits fühlte er sich nur noch eingeeengter, und dann trank er eines Abends mehr als sonst, und sie wurde pampig, und am Ende band er ihr eine Schlinge um den Hals und schleifte sie eine halbe Meile hinter seinem Truck her, bis er irgendwann zur Vernunft kam und auf die Bremse trat.

Sie überlebte, sah aber nicht mehr aus wie vorher. Im Knast machten sich ein paar Jungs über ihn her, und er dachte, sie würden ihn umbringen, weil sie sagten, Lizzies Vater hätte sie bezahlt, aber als sie fertig waren, ließen sie von ihm ab, und er zog die Hose hoch und legte sich in die Ecke seiner Zelle, wo er auch noch lag, als der Russe kam und ihn auf Kautio n rausholte. Der Russe stand in seiner Schuld, seit Schmidt ihn daran gehindert hatte, einen Typen beim freitäglichen Kartenspiel aus dem Fenster im zweiten Stock zu werfen. Denk an die verschenkten Jahre, sagte Schmidt, und der Russe, breit vom Whiskey, hörte auf ihn. Betrunk en genug, um ihn fallen zu lassen, ließ er den wimmern den Falschspieler an den Knöcheln baumeln, zog ihn stattdessen aber wieder rein, verpasste ihm ein paar Backpfeifen, und damit hatte sich die Sache erledigt. Als er am nächsten Morgen nüchtern war, bedankte er sich bei ihm. Sollte er mal in Schwierigkeiten stecken, könne er auf ihn zählen. Die zweihundert Dollar des Russen waren der erste Glücksfall, der zweite geschah, als der Polizeichef auftauchte und ihm erklärte, wenn er noch am selben Nachmittag die Stadt verlasse, würde Lizzies Vater von einer Anzeige absehen. Damit war das Ansehen wiederhergestellt. Das schien ihm wichtiger zu sein als seine Halbbluttochter.

Also brach Schmidt auf in Richtung Süden, und obwohl er die Geschichte Arbeitskollegen und Mitbewohnern wie einen Witz erzählte, wuchsen die Schuldgefühle in ihm und löschten jede Art von Glücksgefühl aus, und er wusste, dass er sich umbringen würde, wenn er nicht eine Möglichkeit fand, wieder mit der Welt ins Reine zu kommen. Ich bin Abschaum, erzählte er jedem, der es hören wollte. Das war schon immer so, ich kann nichts dagegen tun. Und es würde auch immer so bleiben, dachte er, weil es nämlich unmöglich war, sich zu ändern, bis er erkannte, dass es *das Wort unmöglich nur im Wörterbuch der Narren* gab, ein Zitat, sein

erstes, das zweite lautete, *wenn du lange in einen Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich*, ein Sprichwort, das er aus einer alten Ausgabe von *Reader's Digest* hatte und das ihn auf den für ihn neuen Gedanken brachte, man könne Wahrheit im geschriebenen Wort finden. Danach gewöhnte er sich an, nach solchen geschriebenen Wahrheiten zu suchen und sie aufzuschreiben, erst auf Zetteln, dann in Notizbüchern, bis ihm schließlich bewusst wurde, dass er an einem System arbeitete, einem Verständnis von der Welt, wie es sonst nur wenige hatten. Er las so viel er konnte, verschlang Bücher in jeder freien Minute und rührte nie wieder einen Tropfen Alkohol an, bis er sich von Davis dazu verführen ließ, und das auch nur aus dem kurzen Wunsch heraus, so zu sein wie andere Menschen, ein Recht, dass er verwirkt hatte, wie er tief in seinem Inneren wusste.

Davis hörte sich seine Geschichte an, ohne ein Wort zu sagen. Es dauerte mehrere Wochen, bis er das nächste Mal kam.

Schmidt vertrieb sich die Zeit damit, Signale loszuschicken und den Himmel zu beobachten. In seiner Abgeschiedenheit arbeitete er weiter mit seinen Zitaten. Seine Suche hatte ihn anfangs zur Bibel geführt, dann zu anderen Büchern. Er ging immer davon aus, dass jede wertvolle Wahrheit versteckt sein müsse, dass etwas, solange man nicht danach graben musste, keinen Wert besaß. Ein, zwei Jahre später stand er mit einem Mopp in einem Hangar in Seattle, während die Ingenieure Flugzeuge bauten, deren Größe und Komplexität ihm wie ein Wunder erschienen. Als er die riesigen Maschinen abheben und landen sah, wie die Erde sie losließ und dann wieder freundlich empfing, hatte er das Gefühl, dass das Geheimnis sich genau darin offenbarte. Er beschloss, Pilot zu werden, erfuhr dann aber beim Sehtest, dass er unter einer Hornhautverkrümmung litt. Dieser Weg blieb ihm verwehrt.

Er ging ins Büro und fragte, wie er einen Job als Flugzeugmechaniker bekommen könne. Berufsfachschule, lautete die Antwort, also ging Schmidt tagsüber zur Schule und arbeitete nachts als Wachmann. Als in Europa der Krieg ausbrach, hatte er einen festen Job am Flughafen und ein Haus voller Bücher, deren Ränder schwarz von seiner Krakelschrift waren. Sein Projekt nahm Formen an: Wie ließen sich die Mysterien der Technik mit denen

20 des Geistes verbinden? Er wusste, dass die Flugzeuge, an denen er arbeitete – mit ihren verknoteten Kabelsträngen, der Hydraulik und den fein geeichten Messgeräten, die den Kraftstoffstand und die Motorleistung überwachten –, nur die halbe Wahrheit waren. Es gab größere, weniger greifbare Mächte als Schub, Drehmoment und Auftrieb. Seine Aufgabe war es, sie zu vereinen. Wenn er eines Tages vor seinen Schöpfer trat, würde er vielleicht nicht als Monster dastehen, sondern als Überbringer des Lichts, als guter Mensch.

Nach Pearl Harbor arbeitete er am Bau der XB-29, einem neuen Langstreckenbomber, der gegen die Japaner eingesetzt werden sollte. Der Zeitplan war mörderisch. Es tauchten alle möglichen Probleme auf, überhitzte Triebwerke, rätselhafte Fehler in der Elektronik, die erst nach Tagen entdeckt wurden. Einmal verlor ein Testpilot die Kontrolle über einen Prototyp und sauste durch eine Stromleitung in eine Packanlage. Die Bodencrew sprang sofort in ihre Fahrzeuge und fuhr zu dem brennenden Gebäude, um die Opfer zu retten. Dreißig Menschen starben.

Die Probleme an den Triebwerken blieben, und als der Bomber in Produktion ging, war so gut wie jedes Teil, das vom Band kam, defekt. Die Generalität wollte, dass die Maschinen in China Einsätze flogen, aber am Starttag war kein einziges Flugzeug einsatzfähig. Schmidt wurde nach Wichita versetzt und absolvierte dort Doppelschichten im Schneesturm, als Leiter einer Crew, die sich um die letzten Modifikationen am Navigationssystem kümmerte. Sie mussten sich alle zwanzig Minuten abwechseln, länger hielt man es draußen nicht aus, ehe es zu Erfrierungen kam. Schließlich brachen die Maschinen in Richtung Osten auf, um dann in Ägypten wieder zu landen, weil die Triebwerke, die in der Eiseskälte einigermaßen funktioniert hatten, bei Temperaturen um 45 Grad den Geist aufgaben. Sie schickten Schmidt los, um Leitbleche und ein Kühlsystem nachzurüsten, die mehr oder weniger spontan in einem Hangar in Kairo entwickelt wurden.

Und so machten die B-29er sich wieder auf den Weg, und mit ihnen Schmidt. Die Temperaturen im Cockpit kletterten auf über siebzig Grad und fielen über dem Himalaja auf minus dreißig, wo heftige Fallböen und Seitenwinde sie wie Holzspielzeuge

hin- und herwarfen und die Flugwerke an ihre Grenzen brachten. Zwischen den Wolken erblickte er Täler und Schluchten, Flüsse, Dörfer und hier und da beängstigend schimmernde Aluminiumtrümmer in den schwarzen Berghängen. Offenbar hatte er einen Schutzengel, jedenfalls stand er eine Woche, nachdem er es über den »Buckel« geschafft hatte, auf der Rollbahn in Xinjin. Die Bauern auf den Reisfeldern ringsum hielten die Hände über die Augen, als die neunzig Bomber des 58sten Geschwaders in Richtung des Showa-Stahlwerks in Anshan starteten. Er halluzinierte fast vor Erschöpfung, nachdem er die letzten achtundvierzig Stunden an den großen Wright-Cyclone-Triebwerken herumgewerkelt hatte, um die Katastrophe abzuwenden, die sich mitten in der Luft ankündigte: Ventilköpfe flogen davon, dabei wurden die Zylinder zerstört und die Hydraulikflüssigkeit lief aus, weswegen der Pilot den Propeller nicht mehr auf Segelstellung schalten konnte, sodass er schleifte und dann wegbrach oder, noch schlimmer, das ganze Triebwerk verklemmte und es aus der Tragfläche riss. Die Flugzeuge sahen aus wie riesige weiße Vögel, wie Engel. Er verspürte ein mulmiges Hochgefühl. Das war seine Art der Wiedergutmachung. Er half mit, den Krieg zu gewinnen.

Anfang '45 verlagerten sie die Einsätze auf die Marianen-Inseln. Auf Guam verbrachte Schmidt seine freie Zeit in einem Liegestuhl neben der Kantine des Luftwaffenstützpunkts North Field und las *Isis entschleiert*, das er sich in einem theosophischen Buchladen in Kalkutta gekauft hatte. Hinter der Eingrenzung, im Dschungel, gab es wilde Tiere und halbwilde Japaner, die dort gestrandet waren, nachdem die Kaiserliche Armee das Feld geräumt hatte. Bei ihm selbst war alles im Reinen. Zum ersten Mal seit Jahren erlaubte er sich, glücklich zu sein. Über die Piloten hörte er von den zerstörerischen Luftangriffen, ohne dass es ihn berührt hätte, bis er schließlich nach Tinian entsandt wurde. Die 509te Einheit führte sich auf, als gehörte ihnen der ganze Pazifik und alle anderen müssten für das Privileg, hier zu sein, bezahlen. Angeblich testeten sie eine neue Superwaffe. Als Schmidt die *Enola Gay* in Richtung Hiroshima starten sah, wusste er zwar, dass sie nicht die übliche Fracht an Bord hatte, aber das war auch schon alles. Das Übrige erfuhr er wie der Rest der Welt durch Bilder: die

22 brennenden Kinder, die Uhren, die auf 8:15 stehen geblieben waren. Seine hübsch glänzenden Flugzeuge, die Boten des Lichts, hatten Dunkelheit über die Menschen gebracht. Man hatte ihn hintergangen.

Im Herbst '46 war er zurück in Seattle, konnte sich aber an keine normale Arbeit gewöhnen. Die Welt schien sich auf ein schreckliches neues Übel zuzubewegen. Das spirituelle Energieversprechen war pervertiert worden: Statt Armut und Hunger abzuschaffen, verwandelte die Atomkraft den Planeten in verseuchtes Land. Er ging nicht mehr vor die Tür und vernachlässigte seine Arbeit. Im Haus war es kalt und feucht. Abends saß er zitternd vor dem Kamin und stellte sich vor, wie die großen Nadelbäume vor dem Fenster näher rückten und den Himmel tilgten, bis er irgendwann einschlief.

Er ging, bevor sie ihn feuern konnten, holte seine Ersparnisse von der Bank, packte seine Bücher und Papiere in den 38er Ford Pick-up und machte sich auf den Weg in die Wüste. In Gedanken sah er sich als alten Propheten, ein Asket, der im Schneidersitz in einer Höhle saß. Er würde seinen Körper martern und seinen Geist reinigen. Die Welt war in zwei Teile gespalten, diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs. Er würde die Wunde heilen. Er wollte die einzige Macht anrufen, die stark genug war, Kommunismus und Kapitalismus zu überwinden und den zerstörerischen Energien Einhalt zu gebieten. Seit Anbeginn der Geschichte gab es Kontakt zu außerirdischer Intelligenz. Ezechiels Thronwagen, die Weltraumfahrten der Maya, die kosmischen Waffen im vedischen Indien – die Besucher verfügten über eine spirituelle Technologie, die den groben Mechanismen der Naturwissenschaft weit voraus war. Es war an der Zeit, dass sie sich zu erkennen gaben und in das Leben der Menschen eingriffen.

Also sandte er Einladungen aus. Zwei Stunden pro Abend – zwei Stunden, um für Lizzie Buße zu tun, für die Bombenangriffe, für das ganze Elend der irdischen Existenz. Während er den Himmel absuchte, sah er Sternschnuppen, helle Lichter, die in Formation über die Tehachapi Mountains flogen. Manchmal sausten Düsenjäger über ihn hinweg und zogen Kondensstreifen durch das Blau.

Eines heißen Abends saß er nach dem üblichen Abendessen aus Dosenwürstchen und Bohnen draußen und döste vor sich hin. In der Ferne jaulte ein Kojote und holte ihn aus dem Schlaf. Er öffnete die Augen, streckte sich und überlegte, runter in den Bunker zu gehen und sich eine Zigarette zu holen. In dem Moment sah er es: ein helles Licht direkt über dem Horizont. Es war diesig, der starke Wind der letzten Tage hatte Staub aufgewirbelt, und es dauerte eine Weile, bis er sicher war, was er da vor sich hatte. Mit trockenem Mund sah er zu, wie das Objekt größer wurde und mit unglaublicher Geschwindigkeit auf ihn zuraste. Kein Motorengeräusch war zu hören und auch sonst nichts. Was da auf ihn zukam, sah aus wie eine schlichte Scheibe mit einem Ring aus flirrenden Lichtern drum herum, wie Edelsteine oder Katzenaugen. Sein ganzer Körper kribbelte, als stünde er unter Strom, an seinen nackten Armen stellten sich die Haare auf. Kurz darauf schwebte das Oval über den Felsen, als untersuchte es den Boden. Dann sank es feierlich und majestätisch herab und landete direkt vor ihm, ohne auch nur ein Körnchen Sand aufzuwirbeln. Es war das Schönste, was er je gesehen hatte.

Nach der Landung fing das Fahrzeug an zu pulsieren – anders konnte er es nicht beschreiben –, es wurde blassgrün, dann lila und rosa, mit einem leichten Pochen wie ein Herzschlag. Er keuchte auf, als am Rumpf eine Tür aufging und eine Rampe herausklappte, wie die Ranke einer tropischen Pflanze. In der Tür standen zwei menschliche Gestalten, eine männlich, die andere aufreizend weiblich. Ihr blondes Haar wehte in einem ätherischen Wind, obwohl die Abendluft ansonsten still und drückend war. Ihre Haut sah fast durchsichtig aus, und in ihren edlen Gesichtern entdeckte er bemerkenswerte graue Augen, aus denen tiefes Mitgefühl und Intelligenz sprachen. Beide trugen schlichte weiße Gewänder, um die Hüfte von Metallketten zusammengehalten. Als sie ihm zulächelten, verspürte er ein großes, allumfassendes Wohlbefinden. *Komm*, sagte eine Stimme, aber nicht laut, sondern weit hinten in seinem Kopf. Sie klang tief und voll und hallte in ihm wider wie ein Gebet. *Sei willkommen. Wir wollen dir etwas zeigen.* Endlich, dachte er und trat lächelnd ins Licht.